

Liebe Brüder und Schwestern!

Eigentlich wäre für den heutigen Sonntag eine Evangelienstelle vorgesehen, in der Jesus vom Ende der Welt spricht. Papst Franziskus aber verbindet seine Botschaft zum Welttag der Armen mit der Salbung Jesu in Betanien – mit der Geschichte, die ich jetzt gelesen habe. Das ist erstaunlich, weil es hier gar nicht um die Armen geht. Nicht den Armen wird geholfen, sondern Jesus wird gesalbt. Die Szene hat etwas sehr Intimes. Es ist ein sinnliches, wohltuendes Zeichen der Verehrung und der Liebe, das die Frau Jesus zuteilwerden lässt – kurz vor seinem Leiden. Jesus weiß darum, und er ist der Frau dankbar.

Ich möchte uns diese Szene vor Augen halten.

Für mich wirft sie zum Beispiel ein merkwürdiges Licht auf den Hinweis, den man heute recht oft auf Partezetteln liest: *Anstelle von Kranz- und Blumenspenden wird um eine Spende zugunsten von XY gebeten.* XY ist dann etwa eine Palliativstation oder die Krebshilfe oder das Rote Kreuz. Solche Spenden sind sicher etwas Gutes. Aber man könnte sie jederzeit machen. Nicht erst anlässlich eines Begräbnisses.

Das Beispiel mit den Kranz- und Blumenspenden hinkt insofern, als die Wohltat der Salbung ja dem lebendigen Jesus zugutekommt und nicht erst dem toten. Aber ich entnehme der Geschichte von der Salbung in Betanien eine Kritik Jesu an der Durchrationalisierung des Lebens. Jesus lässt das Argument mit den 300 Denaren, um die man das Öl hätte verkaufen können, nicht gelten. Obwohl das eine große Summe war, ungefähr der Jahreslohn eines Arbeiters. Da hätte man schon etliche Arme eine Zeitlang satt machen können.

Aber, so Jesus: *Die Armen habt ihr immer bei euch und ihr könnt ihnen Gutes tun, sooft ihr wollt. Mich aber habt ihr nicht immer.*

Jesus verteidigt die Frau: *Sie hat getan, was sie konnte.*

Das ist genau das, was von uns Christen verlangt wird. Wir sollen tun, was wir können. Die Mitglieder des Musikvereins haben allen, die am letzten Sonntag in der Kirche waren, eine große Freude gemacht. Mit der musikalischen Gestaltung des Gottesdienstes haben sie getan, was sie konnten. Wenn jeder gibt, was er hat, dann werden alle satt. Das gilt auch im übertragenen Sinn. Auch die Seele braucht Nahrung.

Die Corona-Pandemie lässt uns auch im kirchlichen Leben nach wie vor und schon wieder einiges vermissen. Die FFP2-Masken in der Kirche werden uns wohl noch länger erhalten bleiben. Der Kirchenchor hat seine Proben wieder eingestellt. Ab Montag gibt es mit Erlass des Diözesanbischofs bei den Gottesdiensten wieder eine Abstandspflicht von 1 Meter zu allen haushaltfremden Personen. Der Gemeindegesang soll wieder reduziert werden. Die Weihwasserbecken werden wieder geleert.

In der Schule müssen die Kinder wieder Einschränkungen hinnehmen, etwa beim Turnunterricht oder beim Singen.

Ich könnte jetzt fortfahren, Dinge aufzuzählen, die ab morgen oder voraussichtlich bald wieder verboten sein werden. Ich könnte mich weiter in meinen Ärger über die Ungeimpften hineinsteigern. Ich halte den Großteil ihrer Argumente für unsinnig. Ich betrachte die derzeitige Situation in den Krankenhäusern und auf den Intensivstationen nicht nur als Folge der Gefährlichkeit des Virus. Das war voriges Jahr der Fall. Heuer ist diese Situation auch ein Beweis für die Macht der Dummheit.

Allerdings kenne ich keinen der mir bekannten Impfgegner gut genug, um das, was mir als dumm erscheint, wirklich beurteilen zu können als schuldhaft bzw. sündhaft. So bin ich in Gefahr, den Tonfall der Klage zu verlassen, mich in bloßem Selbstmitleid zu ergehen und die vermeintlich Dummen unter meinen Mitbürgern zu hassen.

Klagen ist uns Christen durchaus erlaubt. Das hab ich jetzt auch ein paar Sätze lang getan. Doch jetzt muss ich mir als Christ auch in der unerfreulichen Situation vor einem neuerlichen Lockdown die Frage stellen: Welche Gelegenheit gibt mir das Leben jetzt? Jesus lobt die Frau, die ihn gesalbt hat, weil sie ihre Gelegenheit genutzt hat, Gutes zu tun: ihm wohl zu tun.

Welche Gelegenheit gibt mir das Leben jetzt? Als Amateurmusiker fällt mir ein: Wenn ich mit dem Kirchenchor nicht singen kann, dann verwende ich die Zeit, die ich mit ihm geprobt hätte, eben zum Klavier- und Orgelspielen. Das ist nicht nichts. Die aktuelle Lage gibt mir die Gelegenheit, meine eingerosteten Finger wieder geläufiger zu machen.

Und die Caritas gibt mir mit der Elisabeth-Sammlung die Gelegenheit, den Armen in Oberösterreich zu helfen, die von der Pandemie besonders betroffen sind. Denn auf mein Bankkonto hat sich Corona bisher nicht negativ ausgewirkt. Sollte es Euch ähnlich gehen, bitte ich Euch diese Gelegenheit zu nützen: armen Mitbürgern zu helfen. Schlicht und einfach Gutes zu tun.

Tun wir, was wir können.

Auch unter Pandemie-Bedingungen.

Und machen wir Werbung fürs Impfen. Das ist zwar kein Allheilmittel, aber doch ein wichtiger Faktor, die Pandemie zu bremsen.

Amen.

*Robert Kettl*